

Coburger Rückert-Preis 2016

Laudatio für Sema Kaygusuz

Sabine Adatepe

Friedrich Rückert kam 1826 nach Coburg, um am Nürnberger Frauenbuch mitzuarbeiten, 150 Jahre nach Rückert, zur vierten Verleihung der Auszeichnung in seinem Namen schließt sich der Kreis erstmals mit einer zu ehrenden SchriftstellerIN: Sema Kaygusuz aus der Türkei. Aus einem Land, über das Rückert staunen würde, wenn er es heute bereiste, wenn er die Wirkstätten Rumis aufsuchte in Zentralanatolien oder die großen Metropolen. Wäre er entsetzt? Wäre er entsetzt auch über eine Staatsräson, die sich im Kreise zu drehen scheint und nach kurzen Lichtblicken, nach schmalen Korridoren des Aufbruchs, heute so erschreckend wie erklärt einer Sultansdespotie gleicht, wo der Rechtsstaat de facto ausgesetzt ist, wo die Politik auf Einschüchterung, Verschleierung und Repression setzt, wo in einigen Landesteilen ein brutaler Krieg geführt wird und Akademiker verfolgt werden, weil sie sich für Frieden einsetzen?

Rückert war neben dem leidenschaftlichen Philologen, Sprachgenie und Übersetzer „ein zutiefst am Schicksal“ seines Landes „interessierter Mann“, wie die Grande Dame der Orientalistik Annemarie Schimmel ihm postum bescheinigte.

Mit Sema Kaygusuz ehren wir im Namen Friedrich Rückerts eine Schriftstellerin, die in ihrem Werk die Gegenwart ihres Landes und ihrer Gesellschaft mit deren Geschichte, Philosophie, Mythologien und Spiritualität verknüpft, und zugleich eine junge Frau, die zutiefst besorgt über das Geschehen in ihrem Land ist und trotz aller damit einhergehenden Gefahren sich nicht scheut, engagierte Stellung zu beziehen – ohne jemals eine politische Schriftstellerin zu sein. Hier haben wir sie: eine Intellektuelle, die sich einmischt, eine Poétesse engagée.

Vor allem aber ist sie Sprachkünstlerin und Sprachschöpferin – im doppelten Wortsinn: sie schöpft Motive und Bilder aus dem reichen Fundus der Mythen und Märchen, Volksglauben und Legenden in Ost und West und sie erschafft ihre ganz eigene Sprache. Sie lebt ganz im Heute und doch atmet jeder ihrer Sätze zugleich das Wissen der Alten, der weisen Vorfahren, die unendlich viel erlebt, erlitten, erduldet haben.

Bei vielen Erzählern der jungen türkischen Literatur ist eine zwar leichte, lockere Hand, ein flüssiger Stil zu beobachten, aber gepaart mit einer, wie mir scheint, vom Creative Writing herrührenden Oberflächlichkeit, die den literarischen Wert der Erzählungen in Frage stellen lässt. Ganz anders bei Sema Kaygusuz. Was sie erzählt und wie sie es erzählt, ist dem Leben, den Dingen und Menschen abgelauscht und gleichsam unmittelbar aus ihnen heraus geschrieben. „*Man sieht nur mit dem Herzen gut*“, gab uns der kleine Prinz mit auf den Weg; Sema Kaygusuz' Texte atmen das Wesentliche, man liest aus ihnen heraus, wie gut sie mit dem Herzen sieht und schreibt.

Ob eine Verzweifelte im Tal der Schmetterlinge, ein Raubein und Pate von Beyoğlu, der sich Tränen nur vor einer hartgesottenen Krankenschwester erlaubt, eine gewiefte Kesselflickerin, ein hinkender grimmiger Gärtner, eine mythische Sagen-Gestalt, ein pubertierender Junge oder eine Schneiderin, die eine Flaschenpost in die Welt setzt, um ein Gelöbnis einzulösen – Sema Kaygusuz zeigt, wie die Menschen, von denen sie erzählt, verwoben sind in die Fäden ihres Schicksals, wie sie täglich und vor allem nächtlich weiterweben an diesen oft widerspenstigen Fäden.

Friedrich Rückert wusste die Welt als Reigen zu verstehen: der Tanz des Lebens um eine Mitte mit dem Wissen um ständigen Wechsel, um Werden und Vergehen. Reigen bedeutet vor allem Verknüpfung, alles ist mit allem verbunden, bewegt sich in Wechselwirkung zueinander, in gegenseitigem Austausch, in Achtsamkeit auf sich selbst und alle, die sich mit uns und um uns herum drehen.

Auch Sema Kaygusuz ist eine Autorin des Reigens.

Ihre ersten drei Erzählbände, mit denen sie sich einen Namen machte, lange bevor sie sich die große Form vornahm, sind miteinander verbunden gleich Elefanten, die sich auf dem Marsch in Gruppen mit dem Rüssel am Schwanz des Vorgängers festhalten: Die erste Erzählung im Band trägt den Titel des jeweils vorangegangenen Buches.

Die tanzende Erzählerin der frühen Jahre schreibt sich in den späteren Romanen in gereifter Form fort, intertextuelle Bezüge finden sich allerorten, in der Wahl der Textform steht neben der Romanière mittlerweile die brillante Essayistin im Vordergrund. Zwischenrufe, die aufmerken lassen, sind ihre Essays, mit spitzer

Feder geschrieben, bringen sie funkelnd und widersetzlich überraschende Aspekte in aktuelle Debatten ein.

Elefanten sagt man nach, ein enormes Gedächtnis zu haben. Sema Kaygusuz' frühe Erzählbände sind schmal, doch das Volumen an Erinnerungen, das in ihnen wie auch in den nachfolgenden Romanen steckt, ist immens. Immer wieder ist Sema Kaygusuz Mahnerin und Bewahrerin eines Gedächtnisses, das allzu lange beschwiegen wurde. Doch ohne Anklage, ohne pädagogischen Impetus, auch ohne jede Schwärmerei, Nostalgie oder Romantik überlässt sie es der geneigten Leserschaft, an ihren Büchern zu erwachen.

Jedes Wort, jeder Buchstabe ist mit Bedacht gesetzt und rhythmisch komponiert. Oft ist es das Detail, das fasziniert. Wollten wir ihre Texte rasch herunterlesen, entginge uns das Wesentliche. Wie sie aus einem Detail heraus eine Welt erschließt, möge ein auf den ersten Blick unscheinbarer Satz aus dem jüngsten Roman *Barbarın Kahkahası* (Das Lachen des Barbaren) verdeutlichen: „*Sobald der Fisch an der Angel hängt, kommt er mitsamt seinem Meer.*“ Ganz abgesehen davon, dass hier der Fisch auch metaphorisch für einen Gedanken steht - das Bild des Angelns, literarisch eine kontemplative Angelegenheit, wendet sich vom Angler zur Perspektive des Fisches, der seine Erfahrungen, seine Lebenswelt mitbringt und dem Angler, dem Menschen zum Geschenk macht. Hier öffnet sich der Blick in die Natur, hier blickt auch die Natur auf den Menschen zurück. Hier sind Angler und Fisch, Mensch und Tier auf Augenhöhe und Teil eines großen Ganzen, Teil der uns allen gemeinsamen einen Welt.

Sema Kaygusuz ist auch eine Autorin ihrer Stadt: Istanbul, der Stadt, die „*nie schweigt, die nicht weiß, was schweigen heißt.*“

Hier lebt Sema Kaygusuz im Rhythmus der Fische und sieht „*aus der Welt der Fische heraus den Menschen ins Gesicht.*“ Gleich ihr, der Stadt, wurzelt auch sie, die Schriftstellerin, mit ihrem Gedächtnis in Vergangenheit und Zukunft zugleich. Istanbul ist seit über zwanzig Jahren ihre Heimat, und doch erlebt sie dort die „Unruhe des Exils“:

„*Manchmal ist Gefühl eine hölzerne Villa, die am Bosphorus vor sich hin rottet. Ich spreche nicht von der Unruhe, wie das tägliche Leben in Istanbul sie auslöst. Die*

*Unruhe, die ich meine, schleicht sich ein, ist fein gewebt und mit Händen greifbar. Istanbul ist eine Stadt, die sich mehr aus ihren Entbehrungen, ihren Mängeln formt, denn aus ihrem Vermögen. Verfällt sie auf der einen Seite, erneuert sie sich auf der anderen. Sie verbrennt, versinkt im Elend, geht zugrunde, erblüht auf der anderen Seite aber zu immer neuem Wachstum.“*

In Istanbul ahnt Sema Kaygusuz „zahllose Geschichten, die noch nicht erzählt werden können“, kaum jemand machte Aufzeichnungen und jenen, die schrieben aber gehen mussten, kamen die Dokumente unterwegs abhanden. Aus der im Gegensatz zur schriftlichen höchst lebendigen mündlichen Tradierung aber schöpft die Autorin für ihre Literatur. Und sie spürt den Traum der Stadt auf, den Wunsch nach Rebellion und den in ihr verborgen liegenden Samen der Evolution. Sie weiß sich in der Nachfolge von Baumeistern und Derwischen, die niemals vergehen, auch wenn sie sterben, „bis sie ihre Evolution vollendet haben und in der göttlichen Gesamtheit, die ‚Eins‘ ist, aufgegangen sein“ werden. (Essay Istanbulreigen)

Als literarische Übersetzerin lernte ich Sema Kaygusuz und ihre Werke kennen.

Sema Kaygusuz ihrerseits ist als Autorin zugleich Übersetzerin.

Sie übersetzt den Kampf zwischen einem grimmig schweigsamen Vater und seiner Auf- und Erklärung fordernden eigenwilligen Tochter in vielschichtige Narration in ihrem großen Debütroman *Yere Düşen Dualar: Wein und Gold*.

Sie übersetzt das lastende Schweigen der Großmutter in Bilder und Sprache in ihrem Roman *Yüzünde Bir Yer: Eine Stelle in deinem Gesicht*.

Sie übersetzt die melancholische, von Schlaflosigkeit geprägte Grundstimmung einer nahen Freundin in Erzählungen, Skizzen und Episoden in *Karaduygun: Schwarze Galle*.

Sie übersetzt das jahrtausendealte Ringen zwischen Macht und Kunst, zwischen Despotie und Freiheit in Dialog und Drama in dem Theaterstück *Sultan ve Şair: Sultan und Dichter*.

Sie übersetzt das scheinbar belanglose Feriengeschehen an einem Urlaubsort in Gesellschaftskritik und einen Grundkurs für Ethik in ihrem jüngsten Roman *Barbarın Kahkahası: Das Lachen des Barbaren*.

Ein Übersetzer muss die richtige Sprache finden für das, was andere in anderen Zungen zum Ausdruck brachten. Ein Schriftsteller darf und muss eine Sprache

erfinden, um eine, um seine eigene zu finden. Mein Lob gilt Sema Kaygusuz auch für ihren Mut, immer wieder nach einer Sprache für Unausgesprochenes, für unerzählbar Scheinendes zu suchen – und uns Leserinnen und Leser teilhaben zu lassen an dem, was sie findet und wie sie es aufspürt.

Sema Kaygusuz schreibt keine Utopien, sie entwirft keine Gegenwelten, sie stellt sich und damit uns, ihre Leserschaft, dem, was Menschen quält, was sie zum Verstummen, was sie um den Schlaf bringt, sie ringt um Sprache, unermüdlich.

Sie übersetzt Leid und Verdrängen in eine Sprache, die selbst dem Sprachwissenschaftler und Sprachgenie Friedrich Rückert fremd gewesen sein dürfte: in die Sprache der Feigen.

*„Den Roman Eine Stelle in deinem Gesicht wollte ich nicht in türkischer Sprache schreiben, sondern in der Sprache aller, die trauern und klagen“,* erläutert sie und berichtet, wie sie vorging: *„Ich schaute auf meine Schwester, deren Früchte in allen Kulturen verführen und vernichten, vergiften und heilen, erschrecken, wer ihrer Anziehungskraft verfällt, und sämtlichen Königen, Pharaonen und Sultanen an ihren Tafeln wie Juwelen kredenzt wurden. In der Sprache der Feigen wollte ich schreiben, die ich der Feige ablauschte, um den Text teilhaben zu lassen an ihren Neid erweckenden Abenteuern und ihrer Lebenskraft.“*

Sema Kaygusuz' Schwester ein Feigenbaum? Dieses Bild, eine Metapher für ihr Lebenscredo, verdankt sie der Großmutter väterlicherseits: *„Sie erklärte mir, die Feige in ihrem Garten sei meine Schwester.“* Mit diesem Bewusstsein wächst die junge Sema auf, und mit den reichen, vielfältigen Geschichten, den Lebensweisheiten, dem Weltwissen der lebhaft kommunizierenden Großmutter – die doch das Wichtigste beschwie: niemals erwähnte sie das Massaker und die Vertreibungen von Dersim 1937-38 in der Osttürkei, die sie als sehr junges Mädchen als einzige der Familie überlebt hatte. *„Warum?“*, fragt sich die Enkelin, *„Was beschweigt ein Mensch, wenn er wie ein Wasserfall redet? Vielleicht seine Furcht, vielleicht die Würde, die ein Opfernarrativ nicht zulässt, sicher aber war es die Scham, die meine Großmutter schweigen ließ: Das tiefe Gefühl der Schuld, einem Massaker, einer Hölle, in der Tausende Menschen umkamen oder vertrieben wurden, entronnen zu sein. Es war die Scham, Mensch zu sein (...), ein bewusstes Vergessen, das sich dagegen auflehnte, dem Grauen Sinn zu verleihen. (...) Allem voran aber machte die Sinnlosigkeit sie sprachlos, im Namen der Toten einer Gemeinschaft zu*

*reden, für die es nicht reichte, ‚Sie haben uns abgeschlachtet‘ zu sagen (...). Die Wahrheit ist, dass die Zeugen, die alles mitansahen, die eigentlich Toten sind, dass es ihnen nie wieder möglich sein wird zu sprechen.“* (Essay Die Sprache der Feigen)

Vielleicht ist es die Chance der Enkelgeneration, das Erleben der Vorfahren in Literatur umzusetzen, weil sie nicht mehr unmittelbar involviert ist, aber noch stark genug betroffen und berührt, um es sich zu eigen zu machen. Navid Kermani schrieb auf, was der Großvater erlebte. Sema Kaygusuz brach literarisch das Schweigen der Großmutter.

Ihr Roman *Yüzünde Bir Yer - Eine Stelle in deinem Gesicht* über das Grauen von Dersim fand seine Form als Experiment, als Mosaik aus Fragmenten von Erinnerungen, von Momentaufnahmen, von Emotionen und Traditionen. „Ein literarisches Guernica“ nannte eine renommierte türkische Kritikerin diesen Griff nach Herz und Verstand seiner Leser, der brechen muss mit Gewohnheiten, der aber auch Trost spenden will. „*Ob es gefällt oder nicht, ein Exilierter muss dem großen Fundus in der Weltliteratur, der von irreparablen Verwundungen durch Völkermorde und Massaker kündigt, den eigenen, ihm heiligen Trost hinzufügen*“, schrieb die Autorin in einem nachträglichen Vorwort.

Literatur als Trost? Das leuchtet unmittelbar ein. Literatur ist oftmals auch Trost für den Autor selbst. Das Unsagbare aufzuschreiben, ist eine reflektierende Art des Umgangs mit der unbegreiflichen Welt, die so viel Leid und Kummer birgt.

Was tut eine von herausdrängenden Geschichten, Bildern und Stimmen erfüllte junge Frau, die aus einer Tradition stammt, in der Erzählen vor allem interaktive Kommunikation bedeutet, wenn sie keine Kinder und Enkel zum Weitererzählen hat, wenn sie gar phasenweise allein lebt? Sie denkt sich einen Leser, schafft sich eine Protagonistin, etwa die Bibliothekarin Leylan, und schreibt. So wenig wie uns jeder Gedanke, der uns durch den Kopf geht, gleich klar und verständlich ist, so kommen uns auch im Leben immer wieder Ereignisse und Emotionen unter, die sich der Auflösbarkeit entziehen. Sema Kaygusuz lehnt sich bewusst auf gegen den Wunsch, alles verstandesmäßig bis ins Letzte klären und verstehen zu wollen. Sie liebt Träume und imaginäre Räume, sie liebt tiefenpsychologische Erkundungen, die aus ihrer Sicht viel eher von ihr gepflückte, auf ihre Art angerichtete Früchte aus Mythen und Mysterien sind. Den Kosmos neu schöpfen im Großen, die Familiengeschichte

neu erfinden im Kleinen, auf der Erde scheinbar unveränderbar Inkarniertes leichthändig transformieren, Innen und Außen, Frau und Mann, Mensch und Tier, das ist das Privileg der Schriftstellerin in ihrem Tun. Sie kann sich im Schreiben selbst zerstören aber auch rekonstruieren, sie darf ihre Kreaturen leben lassen und sterben, sie kann sie erlösen, etwa, indem sie ihnen erlaubt zu erzählen, was sie erdenschwer macht.

Der Debütroman *Wein und Gold* schafft auf einer imaginären Insel eine komplexe Welt, in der Tochter und Vater mit Einsamkeit, mit Gegenwart und Vergangenheit, vor allem aber mit sich selbst und miteinander ringen. Eine Reise durch Orte und Zeiten, durch Genres, durch das Kulturgut des Weines, durch die in weibliche Sprache übersetzte männliche Domäne des Ringens. Und das alles virtuos in der Sprachpartitur einer gewaltigen Symphonie mit einer „schneeweißen Herzensstimme“, von der nicht allein die Dichterin Birhan Keskin berührt und verzaubert ist.

Sema Kaygusuz ist auch eine Autorin der Melancholie. „*Es gibt keine Schöpfung ohne Melancholie*“, sagte sie in einem Interview.

Wir alle haben schon schlaflose Nächte verbracht und manche von uns leiden vielleicht unter chronischer Schlaflosigkeit – wie Schlaflosigkeit martert und zugleich inspirieren, zu einer ganz eigenen Kultur der Nacht werden kann, wie, auch am Tag, die Welt mit ihren Geräuschen und Lichtern sich wandelt ohne Schlaf, entwirft Sema in ihrer außergewöhnlichen literarischen Studie *Schwarze Galle*.

Hüzün, die vermeintlich spezifisch Istanbuler Spielart, wie Orhan Pamuk sie in der Weltliteratur etablierte, grenzt Sema Kaygusuz feinsinnig ab von Melancholie, Schwermut und Gram. Melancholiker seien „*imstande, die trunken machende, unwiderstehliche Schönheit des Lebens und den Schmerz des Nichts unmittelbar nacheinander zu erleben. Denn alles Bestehende kann im Nu ins Bittere kippen. Schönheit an sich gibt es nicht, sie tritt nur mit dem plötzlichen Aufblitzen von Licht zutage.*“

Und dieses Licht kann das Auge einer Schriftstellerin wie Sema Kaygusuz sein.

Sema Kaygusuz ist, wie bereits anklang, auch eine Autorin der Geheimnisse.

Was sind Geheimnisse? Wer hütet sie – wie und wozu? Wo verläuft die Grenze zwischen ohnmächtigem, selbstschützendem Beschweigen und unheilvollem, mutwilligem Verschweigen?

In einer Gesellschaft, die noch auf dem Weg zu einer offenen ist, gibt es allzu viele Geheimnisse; das Bewahren von Geheimnissen kann lebenswichtig sein, aber auch tödlich, ebenso ihre Enthüllung. In Sema Kaygusuz' Büchern sind es immer wieder schwer lastende Geheimnisse der Herkunft, des Erlebten in der Vergangenheit, also Geheimnisse mit einem soziohistorischen Motiv, die gehütet, behutsam angedeutet oder auch gelüftet werden.

In *Wein und Gold* drängt die Bibliothekarin den todgeweihten Vater, das Geheimnis der Familie zu lüften.

In *Eine Stelle in deinem Gesicht* entlockt die Feige alias Enkeltochter der Großmutter das aus Scham beschwiegene Geheimnis des Überlebthabens.

In *Das Lachen des Barbaren* trägt Simin, die weise Chronistin der Ereignisse, schwer am eigenen Geheimnis: sie überlebte als Kind ein Massaker, wurde in einem Koffer versteckt gerettet. Ein Geheimnis, ein Schicksal, das manche teilen. Unlösbar, unaufklärbar.

Eine der Grundmotivationen für Sema Kaygusuz' Schreiben, ein roter Faden ist die notgedrungen verschwiegene Herkunft und Zugehörigkeit zu einer ethnischen und/oder religiösen Minderheit. Eines der ersten strengen Wörter, die sie immer wieder hörte, lautete „unmöglich“. „*Unmöglich, von den daheim erzählten Geschichten anderswo zu sprechen!*“ Von der Großmutter hörte sie viel über den alevitischen Glauben, nur um gleich darauf ermahnt zu werden, das Gehörte unter keinen Umständen weiterzutragen. „*Es war eine Art Erziehung zum Schweigen*“, meint Sema Kaygusuz. Und es war aus heutiger Sicht wohl auch ein Segen, da sich auf diese Weise ein tiefer Brunnen füllte, aus dem das spätere Schreiben schöpfen konnte.

In der islamischen Mythologie, und diese Geschichte erzählt einer der Protagonisten im *Lachen des Barbaren*, vertraut der Prophet Muhammed seinem Neffen und Schwiegersohn Ali Geheimnisse an. Dieser trägt so schwer daran, dass er vierzig Tage darauf in die Wüste geht und sie in einen Brunnen ruft. Am Rande des Brunnens wächst genährt von seinem Speichel Schilf. Ein Hirte schneidet das Schilf und schnitzt eine Flöte aus dem Rohr. Als der Prophet seine Lieder hört, sagt er:



„Diese Melodien sind die Interpretation der Geheimnisse, die ich einst Ali anvertraute.“

Die Bücher, die Sema Kaygusuz schreibt, sind die Interpretationen all der Geheimnisse, die sie – bewusst oder unbewusst – anvertraut bekam.

Die Türkei – und nicht nur sie – ist heute wieder ein Land, in dem der Diskurs „Wir und die Anderen“ forciert wird, um zu diffamieren, zu spalten und auseinanderzuidividieren. Wie sehr widerspricht eine solch mutwillige Rhetorik der Lebensrealität! Wie wohltuend, ja, wie lebensnotwendig, wie schwierig aber auch ist es, allen, uns UND den Anderen eine Stimme zu geben, sie zu hören, sie anzuhören mit dem alleinigen Ziel der Verständigung, des Verständnisses und der Akzeptanz! Sema Kaygusuz unternimmt eben dies einmal mehr in ihrem jüngsten Roman *Das Lachen des Barbaren*.

Ein paradiesisches Feriendomizil an der Ägäis, Meer, Natur und Service stimmen, sicher, im Gepäck eines jeden finden sich neben Badeutensilien auch seine Sorgen, seine ungelösten Probleme, aber eben auch der Wille, einen schönen Urlaub zu verleben. Doch gleich zu Beginn bricht die strahlende Oberfläche ein, des Nachts, durch einen Mann, der sich im Meer erleichtert, statt auf dem dafür vorgesehenen WC. Was ein kleiner Ausrutscher hätte bleiben können, wird zum Skandal, alles Bemühen um den schönen Schein wird schief. Wer dafür sorgt, dass die Störung sich fortsetzt, dass die Verstörung also nachhaltig ist, bleibt offen – und bietet umso mehr Anlass für Spekulationen.

Außerhalb des Gewitters aus Verdächtigungen und Anschuldigungen stehen nur zwei: der junge Ozan, der sich die Rituale seiner Reifeprüfung selber sucht, im lebendigen Austausch mit der Natur, zwischen Spiel und Kampf und Lebensernst, halb Kind noch, halb schon Mann. Mit einem Bein noch instinktiv handelnder Urjäger und Einzelgänger, mit dem anderen schon auf der Schwelle zur Zivilisation. Er konfrontiert die versammelte Gemeinschaft, ich möchte sagen: die Gesellschaft, mit dem, was unter der höflich lächelnd beisammengehaltenen Oberfläche brodelt, mit dem nach allgemeinem Konsens Unschicklichen, mit dem Barbarischen, mit dem vom erwachsenen Menschen, von der zivilisierten Gesellschaft bezwungen und überwunden, zumindest aber geglättet und gebändigt Geglauhten. Kaum integriert, bricht er erneut aus, bringt neue Trophäen aus dem Ozean des Verleugneten, des mühsam Verbannten.

Die zweite ist Simin, die emeritierte Professorin für Geschichte und Ethik der Medizin, eine Frau also, deren Beruf es war, deren Berufung es ist, Handlungen und Handlungsmotivationen auf ihre ethischen Grundlagen hin zu prüfen.

Souverän hält Simin die Fragmente der Welt zusammen, sie weiß den Weg und weist ihn, indem sie Tradition mit Moderne, Wissen mit Weisheit, Humanismus mit Ethik verknüpft. Ihre geballte Lebensweisheit mit Mittelchen gegen alle Unbill, gesundheitliche wie soziale, mit klaren Urteilen über alles und jeden mutet mitunter geradezu unheimlich an. Sieht so eine „moderne Hexe“ aus? Eine eigenbrötlerische Frau mit immensem Erfahrungsschatz, die ihr reifes Wissen wohlweislich nicht herausposaunt, da sie weiß, wie wenig die Menschen auf Wahrheiten geben. Doch sie behält es nicht wirklich für sich: sie schreibt es auf.

„Simin“ ist Persisch und bedeutet Silber. Wenn Reden Silber und Schweigen Gold ist, beherrscht Simin beides: im Schreiben redet und schweigt sie zugleich. Und präsentiert sich damit und in ihrer ganzheitlichen auf dem Grundsatz der Deontologie, der Lehre vom ethischen Handeln, ausgerichteten Sicht- und Handlungsweise als ein Alter Ego der Autorin.

*„Wer schaut ohne zu riechen, ohne zu berühren, zu schmecken, zu hören, wer nur schaut, der glaubt, die Realität sei beschränkt auf das, was er sieht. Dagegen nun ist leider kein Kraut gewachsen“*, bedauert die weltweite Frau.

Ich glaube aber, es gibt doch Abhilfe gegen die Gefahr der Eindimensionalität in unserer komplexen, multidimensionalen Welt: das Lesen! Das Lesen im Allgemeinen, das Lesen der Bücher und Essays von Sema Kaygusuz im Besonderen.

Liebe Sema Kaygusuz, ich gratuliere dir von Herzen zu dieser wohlverdienten wunderbaren Auszeichnung – möge der Coburger Rückert-Preis dir Ermutigung und Ermunterung sein, allen Widrigkeiten zum Trotz auf deinem ganz besonderen, ganz eigenen Weg weiterhin aufrecht voranzuschreiten und weiter zu schreiben.